

Einführung

Wegen seiner Teilnahme an der ungarischen Revolution von 1956 wurde György Krassó (1932 – 1991) zu einer zehnjährigen Gefängnisstrafe verurteilt. 1963 wurde er amnestiert. Doch im selben Jahr wurde er erneut in einem politisch motivierten Prozess angeklagt. Nach einer siebenmonatigen Untersuchungshaft wurde er vom Gericht rechtskräftig freigesprochen. In der Kádár-Ära kämpfte er allein und als Mitglied der ungarischen demokratischen Opposition für die Durchsetzung der politischen Rechte und Menschenrechte. Seit 1979 organisierte er alljährlich wiederkehrende 56er Gedenkveranstaltungen. Seit 1982 veröffentlichte er in einem von ihm gegründeten Untergrundverlag Werke zu den Ereignissen von 1956. In seinem 1983 der illegal erscheinenden Zeitschrift *Hírmondó* (Landbote) gegebenen Interview machte er János Kádár für die Vergeltungsaktionen in Verbindung mit der Revolution persönlich verantwortlich. Im November 1984 wurde er unter Polizeiaufsicht gestellt, die in der relativ milden Diktatur Ungarns gegenüber der politischen Opposition als härteste Maßnahme galt. Nach Einstellung der über ihn verhängten Polizeiaufsicht im November 1985 durfte er in den Westen ausreisen. Wegen der späteren ungarischen Ablehnung einer Verlängerung seines Ausreisevisums war er gezwungen, im Exil zu bleiben. Mit seinem Londoner Nachrichtendienst sowie als Mitarbeiter der BBC und des Senders Free Europe arbeitete er aktiv am Sturz der kommunistischen Diktatur Ungarns. Zur Wiederbeerdigung Imre Nagys und seiner Gefährten kehrte er 1989 nach Ungarn zurück, wo er aktiv am Systemwechsel mitwirkte, allerdings ohne in eine zentrale Position zu gelangen. Am 12. Februar 1991 verstarb er. Diese Dissertation will die Rolle Krassós im Ungarischen Systemwechsel untersuchen und konzentriert sich dabei weitestgehend auf die Phase des Übergangs von 1989/90, als Krassó politisch besonders aktiv war.

Gegenstand und Fragen der Forschungsarbeit

György Krassós politischer Lebenslauf eröffnet der Forschung eine neue, unbekannte Perspektive auf den ungarischen demokratischen Wandel. Krassós Rolle im und sein Beitrag zum Systemwechsel soll anhand von Fallstudien rekonstruiert werden. Diese geben die Struktur der Arbeit vor. In den einzelnen Kapiteln werden die folgenden Fragen untersucht: Auf welche Weise trug der ins westliche Exil gezwungene Krassó zum Zusammenbruch des Kádár-Regimes bei? Welche politischen Kämpfe um die Macht wurden in der als symbolische Wende zu betrachtenden Wiederbeerdigung Imre Nagys und seiner Gefährten ausgefochten, und welchen Platz nahm Krassó darin ein? Auf welche politischen und bürokratischen Schwierigkeiten stieß er als Vorkämpfer für

die Straßennamensänderungen in der Wendezeit? Worin ist der Höhepunkt seiner politischen Karriere zu sehen? Welche Versuche unternahm er, um Parlamentsabgeordneter zu werden? Welche Bemühungen unternahm er, um die Ereignisse von 1956 historisch aufzuarbeiten? Ein extra Kapitel befasst sich mit Krassós Beurteilung durch seine Zeitgenossen. Zusammenfassend kann gesagt werden, dass es in der Arbeit darum geht, György Krassós Rolle in der Wendezeit durch sein Denken, Handeln und die historische Funktion zu beleuchten.

Methodologie und Quellen

Es stand ein reichhaltiges und weitverzweigtes Quellenmaterial zur Verfügung, welches ich mittels der historisch-kritische Methode bearbeitet habe. Als Ausgangsquellen zog ich die Krassó-Interviews heran. Zur Aufarbeitung der Vorereignisse habe ich aus den Dokumenten des Historischen Archivs der Staatssicherheit die zu Krassó geführten persönlichen Dossiers herangezogen. Da die Akten der von Krassó gegründeten Partei nicht erhalten geblieben sind, habe ich die tagesaktuellen operativen Meldungen und die Observierungsdossiers zu den wichtigeren Ereignissen des Systemwechsels als Grundlage genutzt. In den Dokumenten des Außenministeriums im Ungarischen Nationalarchiv habe ich die Periode zwischen 1985 und 1989 untersucht. Im damals wegen der Geheimhaltungsklausel nicht zugänglichen englischen Material von 1986 habe ich Informationen zu Krassó gefunden. Auch die zeitgenössischen Medien habe ich untersucht. Ich fand darin einige Fernsehaufnahmen, enorm viele Zeitungsartikel zu ihm sowie gleichfalls nicht verbreitetes Material, auch damals nur in beschränktem Umfang zugängliches, sogenanntes vertrauliches Material der Ungarischen Nachrichtenagentur MTI. Die Landesbibliothek Széchényi bewahrt das teilweise erhalten gebliebene Tonmaterial der ungarischsprachigen Sendungen der BBC auf, darunter zahlreiche Aufnahmen von und mit Krassó. Der Krassó-Nachlass des Archivs der Hauptstadt Budapest enthält persönliche Dokumente und Fotos, seine Schriften und Berichte, seine Samisdatsammlung und auch Tonaufnahmen. Das Budapester Open Society Archiv (OSA) verwahrt Krassós Samisdatpublikationen und bibliographische Files. Das Material des Innenministeriums, Außenministeriums und der Presse wurde quellenkritisch ausgewertet. Im Weiteren wurde die Oral History zur Aufarbeitung der sich mit György Krassó beschäftigenden Zeitzeugeninterviews des Instituts 1956/ Oral History Archiv herangezogen. Auch ich selbst habe mit Personen, die das eine oder andere Moment in Krassós Leben gut kannten, Zeitzeugeninterviews gemacht. Auf der Grundlage von Memoiren war ich bemüht, auch die andere Seite kennenzulernen. Auch die Erinnerungen seiner einstigen Gefährten waren von Nutzen. Die gewonnenen Erkenntnisse setzten sich also aus den in mehreren Archiven auf Papier und in digitalisierter Form herangezogenen Dokumenten zusammen. Hinzu kamen die Aussagen von

Zeitzeugen. Und schließlich habe ich auch die zum Systemwechsel erschienenen wissenschaftlichen Analysen studiert und genutzt.

Thesen

Im ungarischen Systemwechsel von 1989/90 gehörte György Krassó nicht zum Mainstream. Dass er in eine Minderheitenposition gelangte, resultiert aus seiner Denkweise. Seine politischen Vorstellungen waren aus praktischer Sicht nicht durchsetzbar. Die während der Revolution von 1956 persönlich erfahrene nationale Einheit führte für ihn zu der Schlussfolgerung, dass das Volk der Souverän sei. Er drückte sich wie folgt aus, die Revolution habe gesiegt, als sich Ministerpräsident Imre Nagy auf die Seite des Volks gestellt habe. Wegen der militärischen Okkupation Ungarns durch die Sowjets am 4. November 1956, die nach György Krassós öffentlich bekundeter Überzeugung auf János Kádárs und Ferenc Münnichs Konto gegangen sei, sei der Sieg der Revolution nur ein vorübergehender gewesen. Die 1989 eingetretene Wende hatte Krassó seit mehr als drei Jahrzehnten sehnlichst erwartet.

Nach dreieinhalb Jahren in London kehrte er zur Wiederbeerdigung Imre Nagys und seiner Gefährten nach Ungarn zurück. Bei der Delegitimierung der auf dem Narrativ von der Konterrevolution basierenden Kádár-Ära spielte Krassó eine wichtige Rolle. Als erster griff er 1983 den damals noch im Zenit seiner Macht stehenden ranghöchsten politischen Führer Ungarns, János Kádár, wegen der Vergeltungsaktionen nach der Revolution von 1956 an sowie wegen der Hinrichtung Imre Nagys. Doch die Wiederbeerdigung Imre Nagys und seiner Gefährten symbolisierte nicht nur den endgültigen Zusammenbruch des Kádár-Regimes. Für Krassó war die Wiederbeerdigung auch deshalb wichtig, weil er die neue Ordnung auf den Idealen der Revolution von 1956 aufbauen wollte, dem Ideal des handelnden Volkes als Souverän. Das für die Organisation der Wiederbeerdigung zuständige Komitee zur Wiederherstellung der Historischen Gerechtigkeit schloß ihn von einer Teilnahme an der Veranstaltungsreihe am 16. Juni 1989 aus. Auch Krassós für diesen Tag geplante Sondergedenkveranstaltung, auf der er dagegen protestieren wollte, dass mit der Wiederbeerdigung der fünf 56er reformkommunistischen Führer die 56er Revolution vom neuen reformkommunistischen Flügel vereinnahmt würde, wurde vereitelt. Krassós Marginalisierung wurde von den noch aktuellen Machthabern und der Opposition gemeinsam bewerkstelligt. Er strebte einen Konsens an, der auf der Grundlage beruhen sollte, dass 1956 allen gehöre. Es muss angefügt werden, dass dieser politische und gesellschaftliche Konsens auch dreißig Jahre nach dem Systemwechsel nicht zustande gekommen ist.

Ausgehend von der Handlungsfähigkeit des Volks wollte er die Bevölkerung durch politische Direktaktionen aktivieren und in den Prozess der Politik miteinbeziehen. Im Juli 1989 tauschte er die nach Ferenc Münnich benannten Straßenschilder gegen die historischen der Nádorstraße aus. Die Behörden entfernten die angebrachten Straßenschilder wiederholte Male und leiteten ein Ordnungswidrigkeitsverfahren ein. Krassós Kompromissbereitschaft wird dadurch bewiesen, dass er nach der mit dem Ratsvorsitzenden der Hauptstadt Budapest erreichten Vereinbarung seine Initiative ruhen ließ. Da eine günstige Entscheidung getroffen wurde, hatte er ohne eine weitere Ausübung von Druck die Straßennamensänderung erreicht. Aus den Geschehnissen geht dennoch hervor, dass die Straßennamensänderungen in der Wendezeit keineswegs selbstverständlich waren, denn die Polizei und der hinter ihr stehende Staatssicherheitsdienst beziehungsweise die lokalen Behörden vertraten einander widersprechende Vorstellungen. Wegen der Bevorzugung von Direktaktionen wurde Krassó auch ideengeschichtlich als Anarchist eingestuft.

Aus dem Umstand, dass er das Volk als Inhaber der staatlichen Hauptmacht betrachtete, resultierte auch seine harsche Kritik an den dreiseitigen Verhandlungen des Runden Tisches, erfolgten sie doch seitens einer schmalen Elite. Seine Kritik bezog sich darauf, dass die Verhandlungen unter Ausschluss der Öffentlichkeit ohne jegliche Kontrolle von außen vor sich gingen. Er wäre gern zusammen mit der von ihm gegründeten Partei Ungarischer Oktober auf einer vierten Seite in die Verhandlungen eingetreten, um das Gleichgewicht zwischen Opposition und Staatspartei zu gewährleisten. Doch dafür bestand keine reale Chance. Wegen der Nominierungsweise, des Systems der Empfehlungszettel, kritisierte er auch das bei den Verhandlungen des Runden Tisches ausgearbeitete und am 20. Oktober 1989 vom Parlament verabschiedete „antidemokratische“ Wahlgesetz. Einerseits deshalb, weil es eine Wahl über die Landesliste für die im Landesmasstab unbekannt, kleinen Parteien fast unmöglich machte. Andererseits deshalb, weil die mit Namen und Adresse versehenen Empfehlungszettel auch als offene Abstimmung zu betrachten waren und somit das Prinzip der geheimen Wahl verletzen. Die Chancen für die Erringung eines Mandats durch kleine Parteien wurden auch durch die Vier-Prozent-Schwelle stark erschwert. Diese Schwelle aber diente einer stabilen Regierungsbildung und existierte ja auch in den westlichen Demokratien. Mit seinem Einwand gegen die Wahlempfehlungszettel stand er nicht allein. Eine von anderen Gruppierungen eingebrachte Verfassungsbeschwerde gegen das System der Kandidatennominierung durch Wahlempfehlungszettel wurde letzten Endes vom Verfassungsgericht abgelehnt und galt deswegen nicht als problematisch. Den bei den Verhandlungen am Runden Tisch erreichten Konsens lehnte György Krassó ab. In Verbindung mit den Empfehlungszetteln ließ sich ein Widerspruch im Verhalten von Krassó und seiner Partei feststellen. Noch im Dezember 1989 kandidierte Krassó bei den Zwischenwahlen für das Parlament.

Doch bei den regulären Parlamentswahlen von 1990 trat seine Partei nicht an, da sein Bekanntheitsgrad und die Bekanntheit seiner Partei nicht entsprechend angestiegen waren, sodass er keinen Sinn in einer Teilnahme an der Wahl sah. Kurz vor seinem Ableben erwog er erneut, bei den ausgeschriebenen Zwischenwahlen anzutreten. Insofern war seine politische Haltung von einiger Inkonsequenz geprägt. Sein Bestreben, das Ideal von 1956 im Parlament zu vertreten, drängte seine Kritik in den Hintergrund.

Die Tatsache, dass er das Volk als den eigentlichen Souverän betrachtete, hatte zwei Konsequenzen, nämlich eine Elitefeindlichkeit und die Forderung nach mehr Demokratie. Ausgehend von diesen Grundsätzen vertrat Krassó den Standpunkt, dass im Systemwechsel lediglich eine Ergänzung der alten Elite mit neuen Elementen, aber kein – radikaler - Elitenwechsel stattgefunden habe. Die alte Machtelite sei im Hinblick auf die politische Unterdrückung um eine in der späten Kádár-Ära entstandene rechte und linke Gegenelite erweitert worden. Krassó gehörte ursprünglich zur letzteren, wurde aber im Laufe der Zeit an den Rand gedrängt. Er hielt den Systemwechsel auch aus dem Grund für manipuliert, weil es bei der entscheidenden Frage der sogenannten Vier-Ja-Volksabstimmung vorgeblich nur um den Zeitpunkt für die Wahl des Staatspräsidenten gegangen sei. Doch in Wirklichkeit vereitelte die linke Opposition die zwischen rechter Opposition und Staatspartei getroffene Hintergrundvereinbarung und verunmöglichte damit auch die direkte Wahl des Präsidenten durch das Volk. Krassó wollte mehr Demokratie, eine tatsächliche Einbeziehung der Menschen in die politischen Entscheidungsprozesse, damit sie vom Einzug der „Freiheit“ nicht nur die hohe Inflation spüren sollten. Neben seinem aus den Erlebnissen von 1956 resultierenden Antikommunismus war Krassó auch ein engagierter Demokrat, der den jeweils bestehenden Herrschaftsstrukturen grundsätzlich skeptisch gegenüberstand. Letzen Endes könnte seine Position als eine anarchodemokratische bezeichnet werden.

Gemessen an den sonstigen Parteiengründungen kam die von ihm gegründete Partei Ungarischer Oktober zwar ziemlich spät, doch mit ihrer antikommunistischen Botschaft schuf sie sich auf der politischen Palette einen Platz. Wegen Krassós anarchistischer Anschauungen strebte die Partei keine formale Macht an. Dennoch konnte sie gelegentlich als Instrument zur Machtbeeinflussung funktionieren. Die Partei konzentrierte sich darauf, das politische Ideal von 1956 zu vertreten, weshalb sie einerseits keine etablierte Partei werden konnte, andererseits war sie aber derart an Krassós Person gebunden, dass sie nach seinem Tod verschwand.

György Krassós Rolle beim Systemwechsel setzt sich aus seinem plebejischen Denken, seinem politischen Aktionismus und seiner historischen Funktion zusammen. Seine historische Funktion

bestand darin, dass er infolge seiner Verdrängung aus der Opposition eine Opposition der Opposition wurde, auch wenn er den Ausdruck Gewissen der Opposition bevorzugt hätte. Seine ungestüme, geradlinige und ehrliche Haltung fand im Mainstream des ungarischen Systemwechsels keinen Platz. Seine periphere Position schränkte seinen Spielraum ein. Er wurde in der Presse attackiert und wegen seiner Meinungsäußerungen zu den blutigen Ereignissen vom 25. Oktober 1956 auf dem Kossuth Platz vor Gericht gezerrt. Demokratie lebt vom Widerstreit der Ideen, deshalb haben in ihr nicht nur Mehrheits-, sondern auch Minderheitenmeinungen eine Daseinsberechtigung. Der Systemwechsel von 1989/90 stellt nicht nur eine Übergangsphase dar, sondern legte auch die Grundlagen, welche die Rahmenbedingungen für die Politik bis mindestens 2010 determiniert haben. Durch die Verflechtung von politischer und wirtschaftlicher Elite wirken diese Strukturen auch bis heute weiter. Krassó nahm dies schon früh wahr und machte darauf aufmerksam, dass die von der Elite geschlossenen Kompromisse die Herausbildung einer stabilen Demokratie verhinderten, dass Ungarn nicht den Weg einer echten partizipativen Demokratie beschritt.